

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Illustriertes Katzenbuch

Bungartz, Jean

Berlin, 1896

Der Nutzen der Katze

[urn:nbn:de:bsz:31-334131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334131)

Der Nutzen der Katze.

Wenn in trocknen, heißen Jahren die Mäuse verheerend auf Flur und Feld auftreten und dort arge Verwüstungen unter den Feld- und Gartenfrüchten anrichten, wenn dann der Landwirt den dürftigen Ertrag seines Ackers und seiner sauren Arbeit in die Scheune einfährt und so wenigstens einen Teil derselben zu sichern glaubt, wenn dann mit Eintritt des Spätherbstes die grauen Mager scharenweise in die Scheune und selbst in die Wohnungen einwandern und hier weiter brandschätzen, was würde dann wohl der Landwirt anfangen, wenn ihm nicht die Katzen helfend zur Seite ständen? In solchen Jahren wird die Katze zum wahren Segen des Landwirts, der ihren Nutzen zu schätzen weiß und ihr wenigstens Duldsamkeit gegenüber beobachtet.

Alles Giftlegen, abgesehen davon, daß dieses anderen Haustieren verhängnisvoll werden kann, nützt nichts; so lange andere Nahrung gefunden wird, gehen die vorsichtigen Mager weder an Giftbrocken noch in aufgestellte Fallen, es scheint, daß einer den anderen warnt. Hier ist nun die Katze an richtiger Stelle, und wer je eine in der Scheune maufende Katze zu beobachten Gelegenheit fand, wie sie in kurzem Zeitraum einer Anzahl grauer Mager den Lebensfaden abschneidet, der wird von ihrem Nutzen vollauf überzeugt sein und ihr auch gern verzeihen, wenn sie ab und zu einmal ein unvorsichtiges Böglein erwischt. Über die unermüdlige Vertilgungswut der Katze gegenüber ihrem Lieblingswild giebt Brehm in seinem „Tierleben“ (Seite 440) eine treffende Schilderung.

„Es ist erstaunlich, was eine Katze in der Vertilgung der Ratten und Mäuse zu thun vermag. Zahlen beweisen; deshalb will ich das Ergebnis der Lenz'schen Untersuchungen und Beobachtungen hier mitteilen: „Um zu wissen, wieviel denn eigentlich eine Katze in ihrem Mäusevertilgungsgeschäfte leisten kann, habe ich das äußerst maufereiche Jahr 1857 benutzt. Ich sperrte zwei semmelgelbe, dunkel getigerte Halbangorakätzchen, als sie 48 Tage alt waren, in einen kleinen, zu solchen Versuchen eingerichteten Stall, gab ihnen täglich Milch und Brot und daneben jeder 4—10 Mäuse, welche sie jedesmal rein auftraßen. Als sie 56 Tage alt

waren, gab ich jeder nur Milch und dazwischen 14 ausgewachsene oder zum Teil doch wenigstens halbwüchsige Mäuse. Die Käzchen fraßen alle auf, spieen nichts wieder aus, befanden sich vortrefflich und hatten am folgenden Tage ihren gewöhnlichen Appetit Kurz darauf sperrte ich, als die bewußten Mäusefresser entlassen waren, in denselben Stall abends 9 Uhr ein dreifarbiges, 5¹/₂ Monate altes Halbangorakätzchen und gab ihm für die Nacht kein Futter. Das Tierchen war, weil es sich eingesperrt und von den Gespielen seiner Jugend getrennt sah, traurig. Am nächsten Morgen setzte ich ihm eine Mischung von halb Milch halb Wasser für den ganzen Tag vor. Ich hatte einen Vorrat von 40 Feldmäusen und gab ihm davon in Zwischenräumen eine Anzahl. Als abends die Glocke 9 schlug, also während der 24 Stunden ihrer Gefangenschaft, hatte es 22 Mäuse gefressen, wovon 11 ganz erwachsen, 11 halb- wüchsig waren. Dabei spie es nicht, befand sich sehr wohl In jenem Jahre waren meine Katzen Tag und Nacht mit Mäusefang und Mäusefraß beschäftigt, und dennoch fraß am 27. September noch jede in der Zeit von ¹/₂ Stunde 8 Mäuse, die ich ihnen extra vorwarf Nach solchen Erfahrungen nehme ich bestimmt an, daß in reichen Mäusejahren jede mehr als halbwüchsige Katze im Durchschnitte täglich 20 Mäuse, also im Jahre 7300 Mäuse verzehrt. Für mittelmäßige Mäusejahre rechne ich 3650 oder statt der Mäuse ein Äquivalent an Ratten Übrigens geht aus den soeben angeführten Beobachtungen sowie aus anderen, die man leicht bei Eulen und Bussards, welche man füttert, machen kann, hervor, daß Mäuse sehr wenig Nahrung geben; sie könnten sonst nicht in so ungeheurer Menge ohne Schaden verschluckt werden.“

Aber die Katzen nützen auch in anderer Weise, sagt Brehm: Sie fressen, wie bemerkt, nicht allein schädliche Kerbtiere, sondern töten auch Giftschlangen, nicht bloß Kreuzottern, sondern selbst die so überaus furchtbare Klapperschlange. So berichtet Kenger, daß er mehr wie einmal gesehen habe, wie die Katzen in Paraguay auf sandigem und graslosem Boden Klapperschlangen verfolgten und töteten. Mit der ihnen eigenen Gewandtheit geben sie denselben Schläge mit der Pfote und weichen hierauf dem Sprunge ihres Feindes aus. Rollt sich die Schlange zusammen, so greifen sie

dieselben lange nicht an, sondern gehen um sie herum, bis sie müde wird, den Kopf nach ihnen zu drehen. Dann aber versetzen sie ihr einen neuen Schlag und springen sogleich auf die Seite. Unter fortgesetzten Pfotenschlägen erlegen sie gewöhnlich ihren Feind ehe eine Stunde vergeht; berühren aber niemals dessen Fleisch.

Mit Vorliebe stellen sie auch den bissigen Wander- und Feld- und Wasserratten mit wahrer Leidenschaft nach, wissen deren Schlupfwinkel geschickt aufzuspüren und regungslos auf deren Erscheinen zu lauern, um im geeigneten Augenblick blitzschnell auf ihre Beute loszufahren, mit den Pfoten niederzustrecken und durch kräftigen Biß zu töten. Funkelnden Auges, schnurrend und sauchend liegt sie auf dem noch zuckenden Opfer, sich an dessen Todeszuckungen weidend, ein Bild der grausamsten Mordlust.

Vielerorts wird das Katzenfleisch mit wahrer Vorliebe gegessen und böse Zungen behaupten, daß in den Restaurants größerer Städte „Ginz“ und „Kunz“ dem ahnungslosen Gaste als Hasenbraten serviert werden. „Was man nicht weiß, macht einen nicht heiß“! Doch es giebt wirklich Leute, die Katzenfleisch allem anderen vorziehen und behaupten, daß es an Wohlgeschmack nicht seinesgleichen findet. Versucht haben wir's nicht! Es steht aber fest, daß der Genuß von Katzenfleisch in den Städten ein verbreiteter ist und ihm zu Liebe mancher langgeschwänzte Kater und Katze spurlos verschwindet.

Die Pariser haben bei der Belagerung den Katzenbraten schätzen gelernt, und der bekannte Geoffroy Saint-Hilaire berichtet, daß „der Katzenziemer“ bei einem Mittagsmahle während der Belagerung von Paris sehr köstlich war. Das weiße Fleisch soll zart sein und im Geschmack an kaltes Kalbfleisch erinnern.

Mit den Fellen, die sehr gesucht sind, wird ein lebhafter Handel getrieben, und besonders bilden die Felle im Winter geschlachteter junger Tiere einen begehrten Artikel. Die gesuchtesten Felle sind diejenigen schwarzer Katzen, wovon Holland die besten liefern soll; dann folgen: Holstein, Pommern, Bayern, die Schweiz, Salzburg und Steiermark, und selbst Rußland bringt einen guten Teil auf den Markt. Die bunten Felle werden meist gefärbt und zu allerlei Pelzwerk verarbeitet. Je nach Farbe und Qualität schwankt der Preis von 1 bis 7 Mark.

So stiftet denn die Katze nicht allein durch Vertilgung der der Landwirtschaft und dem Hause schädlichen Tiere einen großen Nutzen, sondern sie muß diesen noch durch Hergabe ihres Fleisches und Felles steigern helfen, und aus diesen Gründen verdient sie den vollen Schutz und die Hege des Menschen, nicht aber rücksichtslose Verfolgung.

Die Schädlichkeit der Katzen.

Die Schädlichkeit der Hauskatze wird im allgemeinen übertrieben, wenigstens sind die Stimmen in dieser Hinsicht sehr geteilt. Daß herumstrolchende Katzen in der That Schaden anzurichten vermögen, ist nicht wegzuleugnen, und dies tritt hauptsächlich auf dem Lande, wo der Hang zum Herumstreichen den Katzen angeboren scheint, oft sehr empfindlich zutage.

Die Gelegenheit, ohne Schwierigkeiten in Garten und Feld zu gelangen, hier den Vögeln nachzustellen, ist eben eine zu günstige, und selbst der wirkliche Katzenfreund kann — wenn er einmal eine herumstreichende Katze draußen beobachtet hat — nicht ableugnen, daß sie der Niederjagd gefährlich wird. Solche an ein ungebundenes Leben gewöhnte Katzen verwildern leicht, verirren sich oft genug in Waldungen und führen da ein halbwildes Leben. Diese Thatsache ist feststehend, und sie war allgemein in früheren Zeiten hinlänglich bekannt, wie die verschiedenen Polizei-Berordnungen zur Genüge darthun.

So diejenige des Erz-, Stifts- und Churfürstentums Coeln, Jagd-, Busch- und Fischfang-Ordnung de Anno 1759, Caput I, § 32:

„Nachdem es die tägliche Erfahrung giebt: was Maßen durch das beständige Auslaufen deren Katzen in Feldern, und Wiesen die jungen Fasanen, Feld-Hünere, und Hasen zu nicht geringem Verderb der Jagd, von selbigen weggesungen werden, so wollen Wir zu dessen Vorbeugung, daß allen in Unseren Erz-Stift, bey Unseren Untertanen ohne Ausnahme der Person befindlichen Katzen die Ohren, und zwar platt am Kopf bey Straf eines